

3. Römische Baureste in der Gemarkung von Alterkülz.

Hierzu Taf. IV.

Die von Alterkülz nach Neuerkirch führende Strasse durchschneidet auf dem halben Wege dahin in der Richtung von Nordwest nach Südost eine Waldparzelle (Grundheide) so, dass vom Walde ein vorstehender Zipfel als Dreieck links abgetrennt und die südliche grade Waldgrenze fast rechtwinklig getroffen wird. Mehrere Schritte zuvor liegt die Strasse dem Waldboden gleich, einige hundert Schritte aber zuvor ist sie zur Minderung einer Steigung allmählich bis zu 3 Fuss Tiefe in den Boden eingeschnitten und geht dann oben wieder in die Bodenhöhe über, daher die Strassengraben (cd—ef) zu- und abnehmend tiefe Böschung haben am Walde. Dieser Einschnitt, der unter der französischen Herrschaft gemacht worden ist, hat leider einen Theil des neu entdeckten römischen Fundaments weggefegt, welches der Hauptsache und Fronte nach auf der rechten (südwestlichen) Seite sich befindet und auch zunächst da aufgedeckt wurde. In dem Waldzipfel links zieht sich eine hohe Böschung des Bodens als halbe Ovallinie (von A nach B) mit dem spitzen Theile voran, vom Wege abbiegend und dann scharf gebogen bis an den Durchschnit der Waldgrenze laufend. Sie ist augenscheinlich künstlich angelegt und hat theils den Bauplatz geebnet durch Auffüllung, theils nach dem Thale zu links begrenzt.

Rechts sieht man, etwa 80 Fuss vor dem Durchgange der hintern graden Wald- (und Gemarkungs-) Grenze, durchschlagen und blossgelegt durch den kürzlich erbreiterten Strasseneinschnitt, das Profil einer Quarzmauer, die noch bis in den Waldrasen vorhanden ist und die Strasse etwas knapper als im rechten Winkel trifft, und ein Stück davon reichte in seiner untern Lage noch in die Strasse hinein. Sie besteht in der obern Lage aus faust- und kopfgrossen Quarz-Lese-

steinen, unten aber aus centnerschweren Quarzgangstücken und hat $2\frac{1}{2}$ Fuss Stärke. Da sie vom ersten Zimmer des auf der Seite liegenden Gebäudes fast 14 Fuss absteht und ihre Verbindung mit dem Hause unter alten Bäumen versteckt war durch deren Wurzelstöcke, ist sie anfangs für eine Ringmauer gehalten worden, die (bei eee) in der Strasse weggebrochen sei; sie gehört aber zum Gebäude, davon sie (mit eeff) die Ecke eines Vorsprungs bildet. In der Strasse befand sich eben nur noch der unterste Satz der Mauer, und sie ist bei dem jetzigen Ausbau derselben weggebrochen worden. Im Walde zeigte sie sich noch bei 4 Fuss Tiefe. Von ihr $13\frac{3}{4}$ Fuss ab, mit ihr parallel liegt das Fundament der ersten Stubenmauer des Hauses (gh), die auch an der Strasse abgebrochen ist. Es sind dann gleich die 4 Mauern eines Zimmers mit Estrichboden (opus signinum) sichtbar, das 12 Fuss Quadrat im Lichten hatte. Die äussern Mauern sind $2\frac{1}{2}$ Fuss stark, aus Thonschiefer-Bruchsteinen mit einer starken Unterlage von Quarzstücken gefertigt, wie auch einwärts die Scheidewände, und so bei allen 4 Zimmern, wogegen die Wand an der Strasse als leichtere und an den anderen Zimmern sogar zum Theil nicht auf Quarz, sondern auf gestampftem Lehm ruhende innere Zwischenwand erscheint. Diese zeigt einen Durchgang (D) und dicht an der nächsten Ecke noch eine Lücke (E), nicht breit genug für eine Thür.

Die vorderste Mauer des Zimmers setzte sich in den Strassenmauern fort und vor derselben (bei F) fand man Asche mit Holzkohlen, Knochen und Scherben.

An das erste Zimmer stösst ein ebenso grosses und auch quadratisches, dessen Boden stark 1 Fuss tiefer, aber in gleicher Höhe mit dem der beiden folgenden liegt. Eine Thürlücke (G) ist sichtbar nicht ganz in der Mitte der Scheidewand. Der Boden des zweiten Zimmers hat nur gestampfte Erde ohne Estrich gezeigt, wogegen das folgende, wieder in gleicher Breite fortlaufende Zimmer, das aber nur 9 Fuss Tiefe hat, durchweg einen heizbaren Doppelboden hatte; nämlich in der Tiefe einen dicken, gröberen Estrich, nach rechts ansteigend, und, darauf ruhend, die Säulchen von runden Ziegelplatten, auf denen dann schöne, starke, viereckige Ziegelplatten ruhten, überzogen mit einem Estrich. Vor der nordöstlichen Scheidewand befinden sich die Mauerreste einer halbrunden Nische (V) und unter derselben das Praefurnium. Diese tiefere Heizkammer war an der ausgeräumten Asche deutlich zu erkennen (unterer Grundriss H) und der dazu nöthige Durchgang in der Mauer. Der Nische gegenüber zeigt die

Aussenmauer des obern Zimmers eine gerundete kleinere Vertiefung von $1\frac{1}{2}$ Fuss Breite (J), die man auf einen in der Wand liegenden Schornstein beziehen kann, da nach dieser Richtung der Doppelboden aufwärts eng beilief. In den beiden Ecken dieser Seite steckten im oberen Estrich (bei i und k) noch zwei unverletzte, aufsteigende Wärmröhren, sonst aber war derselbe sammt den Deckplatten zertrümmert, da der Wurzelstock einer schweren Eiche darin steckte. Die Thüren (K und L) stehen gegenüber. Letztere führt in einen grössern, südwestlich aus der Baulinie der erwähnten drei kleineren Räume heraustretenden grössern Saal von ungefähr 17 Fuss im Gevierte, dessen Boden in der gleichen Höhe des zweiten und dritten Zimmers lag und durchaus fein geestrich, aber nur zu $\frac{1}{4}$ des Raumes hohl und heizbar war, nämlich in der ersten westlichen Ecke (M) rechts von der Thür. Eine breite Nische (N) befindet sich dort in der westlichen Aussenmauer, in welcher, als im geheizten Theile, vielleicht eine Ruhebank sich befand. Die Heizkammer (VI) war sehr klein und lag gleichsam auswärts in der äusseren Ecke (n), welche der etwa 9 Fuss nach Westen gerückte Saal mit dem langen Rechteck des Hauses bildet. Von dem hohlen Boden ging ein gemauerter, mit festem Mörtel verputzter Kanal (O), der mit Ziegelplatten gedeckt und überestrich war, von $\frac{5}{4}$ bis 1 Fuss Weite abnehmend durch den dichten Theil des Bodens zur südlichen Mauer, nahe der westlichen Ecke hin, wo er dann wohl in einen Schornstein übergieng. Die andere östliche Ecke des Saales war sehr stark von Bruchschiefer gemauert, doch waren von der Wand an der Strasse nur noch $5\frac{1}{2}$ Fuss Länge zu sehen, da hier der Strassengraben das Gebäude berührt und die Gemeinde neugierig herumgewühlt hatte, ehe ich dazu kam. Nicht ganz in der Mitte derselben Wand geht rechtwinklig ein derbes Mauerfundament von Quarz (lm) durch die Strasse. In dieser Parthie hatte die Gemeinde mehrfaches Mauerwerk bei dem Strassenumbau schon ausgebrochen, ehe die Sache verlautete und Einhalt geschehen konnte. Hier fanden sich die drei eisernen Büchsen, welche wie Mundlöcher von Wasserröhren aussehen, und da brach man den „sonderbaren Kanal“ aus, der, wie die Leute sagten, „etwa 6 Fuss lang, vorn und hinten zu, nicht gedeckt und an einem Endé nur halb so breit als am andern (2 Fuss an diesem), an Wand und Boden aber schön roth polirt war“. Ich fand nur noch ein 1 Fuss breites Wandstückchen und zwar mit ganz demselben Cementverputze und rothem Anstriche, wie ich es in dem grossen römischen Badebecken zu Ber-

trich gesehen habe, als der Behälter für das bei Nacht fließende Wasser gemacht und der Boden hinter dem kurfürstlichen Badehause tief ausgehoben wurde. Aus der komischen Beschreibung war leicht ein oval in den Boden eingemauertes Becken, eine römische Badewanne, zu erkennen. Um aber die Lage der Badekammer genau zu ermitteln, war die Stelle schon zu sehr verwühlt (bei Q). Die Quarzsätze einer Mauer gehen, wie gesagt, noch durch die Strasse und jenseits fort, der anstossende Boden aber zeigt auch einige Schritte lang noch Spuren einer darauf gestandenen Schiefermauer. Da an der verwühlten Stelle viel Schutt von Ziegelplatten, Estrich, Wärmröhren und kändelförmigen Deckziegeln, die sowohl zur Deckung von Wasserröhren als des Daches gedient haben mochten, auch (bei P) Asche mit Kohlen sich fand, muss wohl noch eine Heizung hier (an der südöstlichen Ecke des Gebäudes) bestanden haben. Die Stelle passt auch nach Analogien¹⁾ für die Bade-Anlagen des Hauses, die dann wahrscheinlich in der zerstörten südöstlichen Fortsetzung des Gebäudes lagen.

Der östliche Theil links der Strasse, an der langen Ovalkante der erwähnten Böschung, zeigte das Quarzfundament einer 76 Fuss langen Mauer (r s), die mit der südwestlichen Langseite des Hauses nicht parallel, sondern so läuft, dass die nördliche Ecke kaum 60 Fuss, die südliche 80 Fuss absteht. Auf das südliche Ende trifft in gerader Richtung das vom Raume IV fast rechtwinklig abgehende, ganz vorhandene Mauerfundament e-m-t-u aus Quarz. Es zeigt an einer Stelle Verstärkungen, die auf Ueberbauten schliessen lassen. In 25 Fuss Abstand von dieser Mauer ist eine mit ihr parallel laufende Quermauer (v w) aufgedeckt, die nicht nur eine leise, aber doch auffallende Krümmung, sondern auch eine etwas abgewölbte Oberfläche zeigt, die nicht zufällig sein kann, und wohl darauf deuten möchte, dass man da noch über den Boden zunächst mit den mehr oder weniger prismatischen Quarzgangstücken mit zwei breiten Seiten und einer schmäleren und scharfen Kante fortgebaut hatte, aus welchen Stücken die untersten Lagen aller stärkeren Fundamente bestehen. Sie stammen augenscheinlich von der Gangmasse des nahen Bergwerks, wie sie zu Tage steht. Je zwei solcher Blöcke konnten der Mauer wieder eine ziemlich grade obere Fläche geben zum Weiterbau,

¹⁾ Man vergl. die Lage des Bades in der Römervilla zu Allenz. Jahrbuch 36, Taf. II.

wenn die etwas ungleich brechenden Kopfen etwas passend beschlagen wurden. Parallel mit dieser Mauer, 40 Fuss abstehend, läuft eine andere, ebenfalls in sehr starkem Quarzfundamente angelegte (x y) und endlich wiederum mit letzterer parallel, im Lichten nur 6 Fuss entfernt, die Schlussmauer. Diese die Ecke bildende Mauer (r-z) fällt nicht in die Richtung der vom obern Hause herablaufenden Mauer (ee-eee), sondern hält sich einige Fuss südlicher und beide Mauern werden deshalb bei ihrer Begegnung ein ähnliches Risalit gebildet haben, wie sich deren mehrere an der Südwestfront zeigen. Alle vier Quermauern der nordöstlichen Langmauer sind bis an den Strassengraben verfolgt. Aber nur die südliche war bis an das Haus erhalten, während die andern durch den Strasseneinschnitt unklare Enden bekommen hatten. Ein Stück des Raumes zwischen der gekrümmten Mauer (v w) und der südlichen Parallelmauer, dicht an jener, zeigt einen gut geebneten, festgestampften Schieferboden, ähnlich wie im zweiten Zimmer des Hauses. Von einer Scheidewand ist nichts zu finden.

Von Einzelfunden ist ein grosses eisernes Thürband, welches im westlichen Raume, eine hasta, die im zweiten Zimmer, eine Feuereschuppe, die im dritten, und eine Silbermünze des Antoninus Pius, die auf dem Estrichboden des ersten Raumes sich fand, zu verzeichnen ¹⁾. Das Stück eines konisch geformten Mühlsteines von Mayener Lava, der Rest eines Postaments von Jurakalk, der flache Griff einer Pfanne, der Fuss eines Gefässes, beide von Kupfer, eine kleine messingene Kohlenzange, die aber zu blank und den kleinen Zangen der Tabakraucher zu ähnlich ist, um sie für alt zu halten, reihen sich an. Ferner wurden ein feiner wasserheller Vasenrand von Glas und einige Scherben von römischem Ziegelthon nebst einer Menge meist unglasirter Thonscherben von allerhand Gefässen gefunden. Viele bis auf einen Fuss

¹⁾ Von einem grossen, im nahen Bieberthal gemachten Funde eines Topfes, der eine grosse Anzahl von römischen Gold- und Silbermünzen enthielt, die ein Goldschmied für ein Spottgeld erhandelte und in Belgien zu mehr als 1100 Thlr. verschachert haben soll, hat der Herr Pfarrer Köck in Bell ein Stück erworben und mir verehrt. Es sieht wie eine schlechte Silbermünze aus mit starkem Kupferscheine und hat die Grösse eines 2¹/₂-Groschenstücks. Der Avers zeigt eine Büste mit Strahlenkrone und die Umschrift Imp. C. M. Cl. Tacitus, der Revers eine weibliche Figur, in der Linken einen Oelzweig haltend, mit der Umschrift Pax Augusti.

lange eiserne Nägel deuten auf derbes Holzwerk. Die Feuerschuppe steckte mit dem Griffende oben im Waldrasen und ist da noch ganz blank, sonst aber stark zerfressen, wie auch der Wurfspiess und das Thürband, auch eine der Wasserrohrbüchsen.

Unter den Knochenresten in der Küchenasche war ein Kinnbäckelchen und Rippen von einem nicht sehr grossen Schweine und ein Beinknöchelchen eines Vogels, anscheinend eines Rebhuhns oder Haselhuhns, das noch in neuester Zeit sich hier aufhielt. Ein Knochenstück fand sich, sehr vermürbt, bei der geheizten Stube, das man für einen Theil eines menschlichen Schienbeines halten kann, vielleicht von einem Erschlagenen herrührend. Mit der dort ausgeräumten Sandmasse mögen andere Gebeinstücke weggebracht sein. Dicht an der Waldgrenze im nächsten Acker soll auch vorlängst ein Grab aufgedeckt und der Finder an den aufgefundenen Münzen reich geworden sein. Die Familie desselben berichtet nur, dass man Asche, eine Glasurne und Scherben gefunden habe.

Der von Herrn Baumeister Sasse gefertigte Plan zeigt nur die ganz blosgelegten (nicht zerbröckelten) und vermessenen Fundamente. Sowohl die Aussenmauern der Zimmer, als die wenig schmälern Querwände haben noch, jene auf derbem, diese auf leichteren Quarzsätzen gute Mauerung von Thonschiefer-Bruchsteinen in Kalkmörtel. Der Quarzatz hat nur Lehmfüllung. Die innere Langwand, wie gesagt, auf schwächerer Unterlage ruhend, war mehr als $\frac{1}{2}$ Fuss schwächer. Von den andern Mauern sind nur die Quarzsätze da, zum Theil nur deren unterste Lage. Bis 2 Fuss tief zeigt der Waldboden unter dem Rasen Schuttmassen und Brocken von Dachschiefer und Ziegeln des zerstörten Baues. Alle hohlen Räume im Boden waren voll Mörtelsand und Speissbröckchen gefüllt. Der Sand scheint einige Meilen weit vom Soon hergebracht zu sein. Er wird wieder für Mauer-Arbeiten eifrig gesammelt. Die Ziegelplatten der hohlen Böden haben nicht gleiche Breite, daher der Abstand der sie tragenden Säulchen von runden Bessalen nicht durchweg gleich, nach den Seiten hin ein geringerer war. Im Boden des Raumes IV blieb sich die Höhe der Säulen nach dem liegenden Schornsteine hin fast gleich, im kleineren Zimmer aber nahm sie nach dem Schornsteine hin ab. Der Estrich in den beiden Zimmern war feiner und glatter als der im ersten Zimmer. Warum dieses $\frac{5}{4}$ Fuss höher lag, als die andern, wird schwer zu sagen sein.

Es wurde bereits erwähnt, dass etwa 30 Schritte unterhalb der

den Bauplatz in der Grundheide thalwärts begrenzenden Böschung, etwa von der Mitte derselben aus, ein abgesondertes Fundament aus Quarz in einem Acker ausgebrochen worden ist, zwar kürzlich erst, aber ehe davon etwas verlautete und eingesehen werden konnte. Ziegelbrocken, Scherben und vor Allem die geringe Entfernung deuten auf Zugehörigkeit zum grossen Fundamente, der kleine Raum aber auf eine Arbeiter- resp. Diener-Wohnung. Ebenso beschreibt man zwei weitere, auf der andern Seite der Ackerflur ausgewählte Fundamente. Man sucht eben in hiesiger Gegend „Wacken“, wie man den Quarz nennt, welcher als Gangmasse den Thonschiefer durchsetzt und im aufgeschwemmten Boden als Geschiebe in allen Grössen gefunden wird und sehr gesucht ist für Wegebau, Brunnenmauerung u. A. Ein viertes Fundament von solcher Art, wie die drei von Wackensuchern ausgebrochenen bei der Grundheide, vermutheten unsere Schurfarbeiter im Walde Schnappert neben dem Forste Birkenstruth, $\frac{1}{4}$ Stunde von der Grundheide, (also zum dortigen Bau o scheinbar nicht mehr gehörig,) wie von Altekülz, und westlich vom Orte, weil auch da im Walde sich eine alte Ackerflur erkennen lässt und an einer Stelle einzelne Mauersteine von Thonschiefer herumlagen, die wegen des dort tiefen Lehmbodens nicht als Felsbrocken angesehen werden konnten, sondern als Bruchsteine angefahren sein mussten. Es wurde gesucht und gefunden, und wenn auch nicht für die Baulichkeit, doch für die Bedeutung der Niederlassung Anschaulichkeit gewonnen. Man wird ohne weitere Nachgrabungen schwer zu entscheiden vermögen, ob das gefundene Fundament einer grössern Niederlassung angehört oder aber eine kleine, zur Grundheider Feldflur gehörige Arbeiterwohnung war. Auch hier wird, wie da, ein östlicher dreieckiger Waldzipfel durch eine Strasse vom Walde abgeschnitten, nämlich durch die alte Ravengiersburger Klosterstrasse, wie sie in Flurbüchern heisst. Auch hier, wie dort, ist der Bauplatz durch eine, jedoch gradlinige, Böschung geebnet und thalwärts abgegrenzt. Hier bildet sie den Strassendamm selbst. Daneben geht das Gemäuer von Ost-Nordost nach West-Südwest.

Bemerkenswerth war ein ummauerter, geplatteter und mit Platten umstellter Heerd voll Asche und Kohlen. Die Platten waren mürbe gebrannt, besonders die liegenden und darunter das Lehmfutter von der Gluth geröthet. Eine stark oxydirte, innen aber noch ganz gediegene Bleiplatte von $2\frac{1}{2}$ Zoll Breite und 5 Zoll Länge, (bei schrägem Ende) $2\frac{1}{2}$ Pfund wiegend, lag daneben und zeigt ganz die Form

einer viereckigen, nach der äussern Ecke rechts abgeschrägten Schmelzpfanne, die an dieser Ecke den Ausguss hatte, wie man deutlich an der dahin zunehmenden Dicke des bei etwas geneigter Stellung der Pfanne erkalteten Bleies erkennt. Ganz ähnliche Pfannen von Eisenblech sind noch hier im Gebrauche und den runden Giesslöffeln vorgezogen. Kurz vor der Feuerstelle lag ein halbes Hufeisen ohne Nagellöcher in einer nur für Maulthiere passenden Grösse, an dem man trotz Rost und Vererzung die Blechansätze erkennen kann, mit deren Umschlagen die Römer das Eisen zu befestigen pflegten. Danach ist wohl hier ein Schmiedefeuer anzunehmen und der feine Wackensatz als Bodenunterlage für Ambosse anzusehen.

Am andern Ende des Fundaments findet sich ein in ähnlicher Weise mit groben Wacken untersetzter Raum, nicht aber wagerecht wie jener, sondern im natürlichen Hange des Bodens nach Süden. Auch da fehlen die die Oberfläche abgleichenden Füllsteine, die schräge Lage aber weist wohl auf einen Viehstall hin. Die Breite ist wie vorn 14 Fuss, die Länge nicht ganz aufgedeckt wegen dastehender Bäume; doch sind anscheinend auch hier mindestens 10 Fuss anzunehmen. Zwischen diesen beiden Vierecken verliert sich die Wackenmauer abnehmend in den Boden, dagegen steht eine Schiefermauer mit Quarzunterlage etwas südlich eingerückt von der Linie einige Fuss ab, ihr parallel. Sie muss als Wand der Wohnung angesehen werden, die zwischen Schmiede und Stall wohl hier bestand. Viele Scherben von Krügen, Töpfen, Näpfen, Schüsseln etc. deuten auf lange Bewohnung des Platzes und sind, wie Nägel, Ziegelstücke u. dergl. von derselben Art, wie bei dem herrschaftlichen Haupthause.

Wenn man die aufgedeckten Gebäudereste nach Massgabe ihrer Eigenthümlichkeit in der technischen Bauausführung und ihrer Einrichtungen betrachtet, so kann man ebenso wenig zweifelhaft sein, dass man es hier mit einem Bauwerk der spätern römischen Kaiserzeit, wie der Art nach mit einer ländlichen Villa zu thun hat. Auf letztere deuten die vereinzelt Lage, die verschiedenen isolirten Nebengebäuden, die Heizung nur einiger weniger Räume, die zweifelsohne vorhandenen Badeeinrichtungen, von denen der im untern Grundriss herrührende grosse Abzugscanal (p-q) herrührt. Derselbe liegt zum Theil (oberer Grundriss von n bis o) im Boden eines $6\frac{1}{2}$ Fuss breiten Ganges, welcher wohl lediglich zur Aufnahme des Brennmaterials für die bei VI befindliche Heizkammer diente. Die Wasserleitung für

das Bad konnte nur von einem einige hundert Schritte südlich in der anstossenden Gemarkung von Klein-Neuerkirch vorhandenen Brunnen herkommen, in dessen Nähe, wie auch ganz dicht an einem solchen, der weiter abwärts und tief liegt, vorlängst ein kleines Fundament aus Quarzsteinen ausgebrochen worden ist.

Die zwischen jenen Brunnen und unserem Fundamente vorhandene Ackerflur der anstossenden Gemarkung möchte eine sehr alte Cultur sein, da der bis nahe an das Hausfundament anstossende Wald selbst als alte Ackerflur erscheint, von alten Eichen und Birken überwachsen; denn der Boden zeigt noch die Beetform mit deutlichen Furchen, denen im Winter das Wasser nachzieht. Auch unterhalb der oben erwähnten Böschung des Bauplatzes hat sich ja nahebei ein kleines „Wackenfundament“ gefunden mit Feuerstelle am Boden, und so könnten im Umfange der alten Ackerflur ebenso zufällig wie diese, noch andere solche kleine Baustellen gefunden werden. Die römische Villa bei Alterkülz hat offenbar gleich den meisten römischen Bauwerken beim Aufhören der römischen Herrschaft eine gewaltsame Zerstörung gefunden. Darauf deuten die menschlichen Gebeine, die man in den Innenräumen fand. In Folge dessen wie durch den spätern, das Gebäude in zwei Hälften zerreisenden Chausseebau ist der ursprüngliche Grundriss zerstört und nicht sofort erkennbar. Nach der stets wahrzunehmenden Berücksichtigung klimatischer Vortheile werden wir die Fronte des Haupthauses im Südwesten, die Rückseite mit dem Eingange im Südosten zu suchen haben, wir erhalten dann den ganz gleichen Façadengrundriss, den nach Südwesten die römische Villa zu Allenz hatte, nur mit dem Unterschiede, dass der unsrige als unvollständig nur dessen Hälfte zeigt und nach links zu vervollständigen wäre ¹⁾. Diese Wahrnehmung lässt auf einen gemeinsamen Bautypus schliessen, bei dessen Annahme wir uns dann zunächst den südwestlichen und nordöstlichen Theil in der durch punktirte Linien ange deuteten Art verbunden denken müssen. Raum IV wird dadurch zum Mittelpunkt des Baues, an den sich südwestlich ein Flügel mit den Baderäumen anlehnen wird. Die S. 84 erwähnten Mauerverstärkungen bezeichnen dann vielleicht die Mauern des inneren Hofes, um den sich rund herum die einzelnen Räume anlehnten.

Da nun die Stelle eine Stunde Weges vom Gossberge bei

¹⁾ Weitere Nachgrabungen würden voraussichtlich diese Wahrnehmung bestätigen und nach Südosten auf den symmetrischen Flügel führen.

Wüschheim abliegt, auf und an welchem die Fundamente von einer grossen römischen Niederlassung gefunden worden sind, von der die Vermuthung hesteht, dass auch da, wie an der römischen Heerstrasse von Kirchberg nach Trier Sarmaten als Hirten unter römischer Bedeckung stationirt gewesen seien, um grosse Viehstände zu unterhalten; da man aber auch weiss, dass die Römer in späterer Zeit dazu übergingen, den Officieren (mitunter sogar den Soldaten) Landbesitz bei ihren Stationen anzuweisen, so ist es wohl nicht gewagt, anzunehmen, dass hier bei Altkülz etwa ein Centurio, der auf dem Gossberge stationirt war, seine Villa hatte. Es haben sich aber auch in Hasselbach in derselben Entfernung vom Gossberge und $\frac{1}{2}$ Stunde von hier bei dem Schulhausbau Spuren von ähnlichem Bauwerke mit Bodenheizung, wie hier, nebst gemauertem Brunnen vorgefunden, und Herr Baumeister Sasse hat in Reckershausen, jenseits des Gossberges, in ähnlicher Entfernung von da, ein Fundament mit Bodenheizung, wie das hiesige, gefunden. Demnach hätten wohl wenigstens drei höhere Militärs des Gossberges in dessen Umgebung Landsitze gehabt. Ein zu Lingerhan in Aeckern liegendes Fundament mit Heizböden, das das Eigenthümliche hat, dass in einem Raume die den Fussboden-Estrich tragenden Säulchen aus runden, in einem andern aus viereckigen Bessalen gebildet sind, liegt schon weit vom Gossberge ab und zwar an der nach Boppard (und St. Goar) führenden alten Strasse, bezeichnet also einen Halteplatz an ihr wie Laubach. Zeichen von einem solchen bei Ohlweiler unter Simmern hat Herr Baumeister Sasse bemerkt. Die Station „am steinernen Löwen“ bei Riesweiler ist nicht unbekannt, und weiter sind an der Strasse nach Bingen und Kreuznach die Stellen bei Dörrenbach, Warmstroth und Windesheim durch die Localforschung verzeichnet, wie an der Strasse von Kirchberg nach Trier Costenz und Sohren. Es bestanden aber in unserer Gegend zur Römerzeit offenbar noch weitere Strassen. Die von Laubach nach Castellaun (wo der Name „Heidenburg“ am Burghügel auf die Römer weist, obwohl die Spuren verwischt sind) ist noch im Walde nicht weit von dem als Wachthaus angesehenen Fundamente bei Laubach zu sehen, ebenso die von Castellaun nach Treis auf der Waldhöhe des Treiser Berges. Mörsdorf liegt in der Linie und dortige Funde bezeichnen den Ort als bewohnt. Meine in den Miscellen der Bonner Jahrb. H. 37, S. 238 f. früher ausgesprochene Vermuthung, dass der Gossberg, wie er von Denzen, Simmern, Laubach und Castellaun je ca. 2 Stunden entfernt

ist, auch eine Verbindung mit Zell gehabt habe, ist zwar noch nicht in dieser Entfernung, wohl aber in der doppelten bestätigt worden durch Entdeckung von Fundamenten in dem neu entstandenen Dorfe Moritzheim, in welchem nach freundlicher Mittheilung des Herrn Pastor Hardt zu Tellig, eine römische Goldmünze von 1 Friedrichs'or Metallwerth gefunden wurde. Es war also der Gossberg ein Knotenpunkt der über den Hunsrücken laufenden Römerstrassen, die freilich nicht gleichzeitig alle ausgebaut sein konnten, vielfältig durch Culturen später vernichtet worden sind, wie man das ja an der Strasse nach Heimbach von Simmern ab mehrfach sieht.

Aus diesen Aufzählungen ist aber schon jetzt klar und wird immerfort klarer werden, dass die Römer hier oben nicht nur so dicht wie am Rheine, sondern zum Theil weit dichter sich angebaut hatten und zwar gerade in den nicht an den Strassen gelegenen Landstrichen. Die Hauptstrassen gingen bekanntlich über die Wasserscheiden und mieden die Thäler, in welchen sich aber mehr Stellen zum Ackerbau anboten, wie man auch jetzt weniger Orte auf den Höhen und nur da findet, wo nicht unwahrscheinlich Strassen hergingen. Man beobachte nun aber weiter noch Orte, die nicht in den Linien der Heerstrassen lagen. In Heinzenbach, halbwegs vom Gossberg nach Denzen (Dumnissus), wie in Nannhausen sind grosse Funde von römischen Münzen in vergrabenen Töpfen und zwar die goldenen zum Theil sogar noch gerollt, gemacht worden. Auf einer Höhe an der „Erdbeerhecke“ bei Neuerkirch wurden in jüngster Zeit, nahe bei einer Stelle, wo anscheinend drei Grabhügel längst ausgewählt worden sind, ein Wackenfundament, wie das bei Laubach, gefunden, recht für einen Wachtposten gelegen, da man das Land weit übersieht. Nahe dabei liegt, sonderbar im Binnenberger Walde eingeschlüsselt, eine Ackerflur, aus der man viele Fundamente gebrochen, die man auf das in der Gegend untergegangene mittelalterliche Oertchen Steinkülz oder Steinchen (welchen Namen noch eine nahe Waldstelle hat) bezogen hat. Der Beschreibung nach fanden sich aber auch römische Ziegelplatten, und dicht am Wackenfundamente sind Aschentöpfe an zwei Stellen und ein von römischen Ziegelplatten am Boden gebildeter Feuerheerd voll Asche jüngst gefunden worden.

Es hat den Anschein, als wären wenige unter den bestehenden Ortschaften des Landes, welche nicht auf die Römer zurückzuführen seien. Ohne noch Rücksicht zu nehmen auf Stellen, wie Bell, Budenbach, Niederchumbd, Nickweiler, wo Fundamente, wie Dillendorf, wo

Goldmünzen gefunden wurden, über die wegen Unkunde der Bericht-erstat-ter nichts Sicheres angegeben werden kann, braucht man nur die bisher hier hervorgehobenen Orte und zwar zunächst die angeführten Strassenstationen, dann in anderer Weise die abseits liegenden Orte, nebst Womrath (so wie Waldböckelheim und Sobernheim an der Nahe) auf einer Karte¹⁾ irgendwie auszuzeichnen, um zu erkennen, wie partheiisch und der thatsächlichen Wahrheit entgegen Ausonius schreibt. Ihm war die lange Waldstrasse, welche von Trier und dem stumpfen Thurme nach Dummissus und durch den Soonwald nach Bingen führte, im Gegensatze zu dem enthusiastisch besungenen Moselthale ärgerlich und langweilig. Er behauptet, keinen Anbau des Landes gefunden zu haben, und nennt doch zugleich Orte, die einen solchen haben mussten, spricht auch von durstenden Fluren bei Dummissus²⁾. Er ist ganz so übler Laune wie noch jetzt manche Reisende, wenn sie einmal gezwungen werden, die schönen Flussthäler und ihre Dampfboote und Eisenbahnen zu verlassen, um mit der Post langsam und beschwerlich über den Hunsrück zu gehen. Wie hätten bei Ausons Gefabel grosse Post-Stationen ohne Bodenerträge an einer langen öden Strasse bestehen und wie sich behaupten sollen in so weiter Wildniss gegen die an Jagd und Krieg gewöhnten wilden Einwohner? Keine Legion, die von Trier nach Bingen oder Boppard und Coblenz zog, wäre wohl unbehindert dahin gelangt, wenn die Strasse durchaus so vom Walde beengt und so öde gewesen wäre, wie Auson glauben machen will und wie sie stellenweise es auch einigermaßen noch ist, da sie sich oben auf der Wasserscheide hält.

¹⁾ Etwa der der Kreise St. Goar und Simmern des Majors von Rappard.

²⁾ Auson. Mosella v. 1 sqq:

Transieram celerem nebuloso flumine Navam,
 Addita miratus veteri nova moenia Vinco,
 Aequavit Latias ubi quondam Gallia Cannas
 Inflataeque iacent inopes super arva catervae.
 Unde iter ingrediens nemorosa per avia solum
 Et nulla humani spectans vestigia cultus
 Praetereo arentem sitientibus undique terris
 Dummissum, riguasque perenni fonte Tabernas,
 Arvaeque Sauromatum nuper metata colonis.